basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

<Sliding Doors> beim FC Basel Gigi Oeri und ihr Engagement für den Fussball

Autor(en): Andreas W. Schmid

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2011

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7fa9e85f-98bd-4829-8bcd-45cfed991b88

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Andreas W. Schmid

‹SLIDING DOORS› BEIM FC BASEL

Gigi Oeri und ihr Engagement für den Fussball

Im Film ‹Sliding Doors› mit Gwyneth Paltrow laufen zwei diametral verschiedene Handlungsversionen nebeneinander: In der einen verpasst die Heldin die U-Bahn, in der anderen erwischt sie den Zug rechtzeitig. Ein kleiner Zufallsmoment beeinflusst entscheidend das Schicksal der Hauptfigur und ihrer Umgebung. Auch beim erfolgreichen Zusammenspannen von Gigi Oeri und dem FC Basel brauchte es zu Beginn den glücklichen Zufall. An einem milden Herbstabend im Jahr 1999 lud René C. Jäggi, der damalige Präsident des FC Basel, die Damen vom Lions Club Bruderholz zu einem Spiel der Rotblauen auf die Schützenmatte; dorthin wich der FCB notgedrungen aus, weil der St. Jakob-Park noch im Bau war. Gigi Oeri hatte an jenem Abend zufälligerweise nichts Besseres vor und nahm die Einladung an. Dabei erlebte sie mit, wie der ‹David› FC Basel mit viel Spielwitz und noch mehr Leidenschaft den ‹Goliath› Grasshoppers Zürich besiegte. Der Sieg war eine glückliche Fügung. Es hätte auch sein können, dass die Basler Fussballer sang- und klanglos untergegangen wären und Oeri sich gelangweilt abgewandt hätte.

So aber war die gebürtige Schopfheimerin fasziniert von dem, was sie auf dem Rasen sah, und sprang auf den FCB-Zug auf. «Die Zukunft des Vereins liegt in Ihren Händen», soll Jäggi damals reichlich pathetisch zur Powerfrau gesagt haben, die zuvor das Puppenhausmuseum erfolgreich aus dem Boden gestampft hatte. Kurz darauf wurde Gigi Oeri in den FCB-Vorstand gewählt; dem

Verein gelang mit ihr der Brückenschlag in den vermögenden Basler ‹Daig›. Der FCB wollte sportlich zurück an die Spitze, benötigte dafür jedoch eine Anschubfinanzierung. Mit dem Griff in ihre Privatschatulle sorgte Oeri dafür, dass man teure Spieler wie Christian Giménez, Julio Hernán Rossi oder Hakan Yakin verpflichten konnte. Diese Investitionen machten sich bezahlt: Unter Christian Gross, mit dem sie sich lange blendend verstand, holte der Verein 2002 erstmals seit zweiundzwanzig Jahren wieder den Meistertitel. Es sollte nicht der letzte in der Ära Oeri bleiben: Noch weitere fünf Mal durfte sie sich über den Gewinn der Meisterschaft freuen, hinzu kamen fünf Cupsiege und vier Teilnahmen an der Champions League.

Obwohl sie grosszügig Millionen in den Club einschoss, sah sich Oeri nicht nur als Wohltäterin. Vielmehr wollte sie anpacken, gestalten – und vor allem entscheiden. So wie beim Puppenhausmuseum: Dort holte sie noch schnell das Wirtepatent nach, «nur damit mir in meinem Museumsrestaurant niemand auf der Nase herumtanzt», wie sie sagte. Das war dann ebensowenig beim FCB der Fall, obwohl ihr der Anfang nicht leicht gemacht wurde. Oeri verstand vielleicht nicht viel vom Fussballgeschäft, wie die Kritiker behaupteten, aber sie lernte sehr schnell dazu. Kümmerte sie sich zu Beginn als einfaches Vorstandsmitglied um den Nachwuchs und die Ausbildung im Verein, so sass sie schon bald mit internationalen Spielervermittlern am Verhandlungstisch, wo sie trotz ihres Vermögens knallhart um jeden Franken feilschte.

Auch sonst scheute Oeri keinen Konflikt, wenn es aus ihrer Sicht um das Wohl des Vereins ging. Im Jahr 2003 – sie war längst die starke Frau im Club – entliess sie CEO Roger Hegi, den sie als Gegenspieler von Christian Gross wahrgenommen hatte. Sechs Jahre später – mittlerweile als Präsidentin – war die Reihe an Trainer Gross. «Er war verbraucht, wir waren verbraucht», kommentierte sie später den Entscheid in ihrer typisch pointierten Art.

Als Gross' Nachfolger holte der Club nicht einen etablierten Namen im Trainergeschäft, sondern mit Thorsten Fink einen unverbrauchten Ausbildner, der beim FCB seinen Erfolgshunger stillen wollte, was eindrücklich gelang: Der ehemalige Bayern-Spieler und Trainer des FC Ingolstadt führte den Verein zweimal zur Meisterschaft, gewann den Schweizer Cup und schaffte in der Champions League den einen oder anderen Achtungserfolg. Als Fink schliesslich vom Hamburger SV umgarnt wurde, erteilte der FCB ihm die Freigabe und zauberte mit seinem bisherigen Assistenten Heiko Vogel eine weitere Lösung aus dem Hut, mit der niemand gerechnet hatte. Vogel übernahm – und die Mannschaft spielte und siegte weiter, als ob nichts geschehen wäre. Der problemlose Wechsel auf dem Chefsessel war ein weiterer Schritt des Vereins auf dem Weg, sich von Einzelpersonen unabhängig zu machen. In diesem System der Nachhaltigkeit ist zwar jeder wichtig, zugleich aber ersetzbar. Es war deshalb nur logisch, dass sich auch Gigi Oeri selbst nicht mehr als unentbehrlich betrachtete und sich auf Ende 2011 zurückzog. «Wenn ich gehe, wird der Verein in bester Verfassung dastehen und meine Dienste nicht mehr benötigen», sagte sie am 12. August, als sie ihren Rücktritt verkündete. Wie wahr! Gleichzeitig bleibt sie aber als Initiatorin und Präsidentin der Stiftung Nachwuchs-Campus Basel dem Fussball verbunden.

Zurück bleiben Erinnerungen an eine grosszügige Präsidentin, die nüchternes Geschäftsverständnis mit schrillen Aktionen wie etwa der Meisterfeier 2002 kombinierte, als sie im rotblauen Spiderman-Anzug in den Team-Whirlpool eintauchte. Und die Frage: Wo stünde der FC Basel heute, wenn Gigi Oeri an jenem Herbstabend 1999 zufällig gerade anderes zu tun gehabt hätte?